

Die Entwicklung der Schrift vom 12. bis ins 19. Jahrhundert [Hellmut Gutzwiller]

Autor(en): **Hochuli, Jost**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Vereinigung Schweizerischer Archivare =
Nouvelles de l'Association des Archivistes Suisses**

Band (Jahr): **34 (1982)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BESPRECHUNGEN

Hellmut GUTZWILLER, *Die Entwicklung der Schrift vom 12. bis ins 19. Jahrhundert*, dargestellt an Hand von Schriftstücken des Solothurner Staatsarchivs, Solothurn 1981, 160 Seiten, 62 Abbildungen, teils mehrfarbig (Veröffentlichungen des Solothurner Staatsarchivs, Heft 8).

Wie schon Heft 7 dieser gepflegten Schriftenreihe, befasst sich auch die neueste Publikation mit Aspekten der Schriftgeschichte an Hand von Schriftstücken des Solothurner Staatsarchivs (mit Ausnahme des Beispiels einer humanistischen Buchschrift aus der Burgerbibliothek Bern). Im ersten Teil gibt der Autor eine knappe, gut lesbare Übersicht über die Geschichte der gotischen Schrift, der Humanistenschrift und der französischen Schrift. Der zweite Teil umfasst 62 Schriftbeispiele: 36 Proben gebrochener Schriften (gotische und Kurrentschriften), 9 Beispiele humanistischer und 17 Tafeln mit Schriften französischer und französisch-schweizerischer Provenienz. Sie stammen aus Urkunden, Urbaren, Jahrzeitbüchern, Verträgen, Schreiben, Protokollen, Rechnungen und anderen Quellen. Die Schriftproben sind nebst der Archivnummer begleitet von einem kurzen, den Inhalt erläuternden Kommentar, einer vollständigen Transkription, einer kurzen Charakterisierung der Schrift, der Beschreibung einzelner besonders bemerkenswerter Buchstaben und einer Zusammenstellung der Abkürzungen, Ligaturen und Zahlenangaben.

Das Heft, das einen willkommenen Einblick in die Schätze des Solothurner Staatsarchivs gibt, ist besonders wertvoll wegen des instruktiven und in der Regel genügend gross reproduzierten Abbildungsmaterials, was es möglich macht, nicht nur den Gesamteindruck der Schriftfelder, sondern auch die Details der Einzelbuchstaben bequem wahrzunehmen. Gute Abbildungen zur Geschichte der gotischen Buch- und Urkundenschriften, besonders auch ihrer Derivate, sind noch immer relativ selten. Zusammen mit den Transkriptionen, den Beschreibungen einzelner Buchstaben und den Zusammenstellungen der Abkürzungen machen sie das Werk zu einer Fundgrube, ja zu einem eigentlichen Lehrbuch für alle, die an der Entwicklung der Schrift im beschriebenen geographischen und zeitlichen Raum interessiert sind.

Aber auch diese Arbeit zeigt erneut, wie problematisch der (scheinbar unvermeidliche) Zwang zur Klassierung ist. So wird etwa die Schrift der auf Seite 109 (Beispiel 40) reproduzierten Urkunde kurz und bündig als humanistische Kursive bezeichnet. Obschon zwar viele Einzelbuchstaben die Merkmale einer solchen durchaus aufweisen, gemahnen ihr Gesamthabitus und Einzelheiten stark an gleichzeitige Kanzleischriften gotischer Provenienz.

Und einmal mehr vermisst man eine für die deutsche Sprache allgemein verbindliche Nomenklatur (nicht nur von Schriften, sondern auch von Einzelheiten); doch ist dies ein Übel, das dem Autor nicht anzulasten ist. Hingegen sind einige Seiten- und Zeilen-

verweise falsch. Falsch ist auch die zweimalige Bemerkung (S. 12 und 14), die Fraktur sei aus der Textura entstanden. Wieso dieses Märchen immer noch geglaubt und kolportiert wird, ist unverständlich. Dabei sind nicht nur bei ihren geschriebenen, sondern selbst bei ihren (frühen) Druckvarianten die kursiven Ursprünge offensichtlich.

Wenn der Autor in der Einleitung schreibt, das Literaturverzeichnis enthalte alle wichtigen selbständigen Werke, so ist nicht ganz einzusehen, warum die Arbeiten von Barthel, Ehmcke, Hussmann, Kapr, Lange und Meyer aufgeführt, wirklich grundlegende Werke jedoch nicht erwähnt sind. So fehlen z.B. David Diringers «The Alphabet» (dem die 2. und 3. Auflage von Hans Jensens «Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart» so viel verdanken) und Stanley Morisons «Politics and Script»; es fehlen als wertvolle Ergänzung zu Ulmans diesbezüglicher Arbeit James Wardrops «The Script of Humanism» sowie Alfred Fairbanks und Berthold Wolpes «Renaissance Handwriting»; und schliesslich vermisst man A.S. Osleys minutiös genaues Buch «Scribes and Sources» und Heinrich Fichtenaus «Die Lehrbücher Maximilians I. und die Anfänge der Frakturschrift».

St.Gallen

Jost Hochuli